

Allgemeinheiten

Autor(en): **Joss, W.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **3 (1909)**

Heft 3

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-132003>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ist ihm wohl bekannt. Er weiß auch, daß das religiöse Leben nicht an die kirchliche Vermittlung gebunden ist und ist weitherzig genug, es da anzuerkennen, wo es abseits von der Kirche frei gewachsen ist. Da er seine Schüler durch das Feuer dieser Kirchenkritik hindurchführt, bewahrt er sie vor allem Pfaffentum. Aber schließlich macht er ihnen doch wieder Mut für den kirchlichen Dienst. Er betont den Gemeinschaftscharakter der Religion, die Notwendigkeit äußerer Organisation für die pädagogische Aufgabe des Evangeliums in der Welt; alle andern Bestrebungen organisieren sich heute viel mehr als früher, und einzig die Arbeit für das Reich Gottes sollte darauf verzichten? Ferner treiben Wernle zur Anerkennung der Notwendigkeit der Kirche die schon berührten Gedanken, daß wir erstens unsern Glauben nicht selbst schaffen, sondern empfangen aus dem kirchlichen Leben her, und daß wir zweitens nicht Alle Propheten sind und der Vermittlung des religiösen Lebens an uns bedürfen. Die Kritiker der Kirche wissen nichts Besseres an ihre Stelle zu setzen. Und schließlich darf auch die Unvollkommenheit der empirischen Kirche vom Dienst in ihr nicht abhalten; dieser Dienst läßt sich ja auch wohl mit der Arbeit an der Beseitigung dieser Unvollkommenheiten verbinden.

Damit ist natürlich nicht alles erschöpft, was für Laien an diesem theologischen Buch interessant ist. Auch ist es selbstverständlich, daß das tatsächliche theologische Studium hinter dem von Wernle gezeichneten Ideal weit zurückbleibt. Aber ein Zeichen ist das Buch doch, daß die Theologie ernstlich bemüht ist, das zu überwinden, was die Laien gegen sie auf dem Herzen haben.

A. Liechtenhan.

Allgemeinheiten.

Dem Können muß das Wollen vorangehen. Aber nicht jedes Wollen hat ein Können im Gefolge. So vieles gute Wollen verliert sich in die Weite und Breite, erstreckt sich auf zu vielerlei und bleibt darum wirkungslos. Das Wollen muß der alt beliebten Schlachtordnung gleichen, da die angreifenden Truppenmassen in Keilsform aufgestellt waren. Die Spitze des Keils traf nur einen Punkt, aber diesen Punkt mit solcher nachstürmenden Gewalt, daß Hoffnung auf Sieg berechtigt war. So gilt mein Wollen heute auch nur einem Punkte, einer feindlichen Schlachtlinie und ich rufe Mitstreiter zum Kampfe heran. Wir wollen keine Allgemeinheiten in Wort und Rede mehr gelten lassen. Allgemeinheiten können den Erscheinungen nie völlig gerecht werden. Sie drängen und zwingen unser Denken nach bestimmter Richtung, und vielleicht ist der Zwang so stark, daß er lebenslang wirkt und uns des bunten Schauens der Wirklichkeit auf immer beraubt. Ein

Beispiel und du wirst mich besser verstehen. Allgemein gilt der Satz: der Wald ist grün. Ich würde mich nicht wundern, wenn der Satz schon im Fibelbuch der untersten Schulklasse stände. Es ist ein leichtes zu beweisen, daß diese Rede als Allgemeinheit gesprochen, falsch ist. Für einen ganz kleinen Teil der Fälle mag er gelten. Du wandelst im Wald, du siehst empor ins lichte Grün der Blätterwelt, da magst du singen: im Wald, im grünen Wald. Kein Kritiker der Welt kann dich zu Recht hindern und stören. Aber gleich, wie du deine Blicke niedergleiten lässest vom Wipfel zum Stamm, dann ist das Farbenbild zwar nicht minder schön, aber völlig geändert. In buntem Wechsel schmiegen sich die Stämme aneinander. Lichtbraune und dunkelbraune Linien beherrschen dein Gesichtsfeld, du bist im Wald, und doch ist der grüne Wald verschwunden.

Aber du hältst mir entgegen: So ist es nicht gemeint. Ich will den Wald nicht in seine Teile zerlegen, ich rede vom Walde als in seiner Gesamtheit, als einheitlicher Größe. Da gilt es — der Wald ist grün. Verzeihe mir, gerade hier muß ich dir widersprechen, kann ich dir widersprechen. Wir wollen zusammen vom Tal in die Höhe wandern. Ich gebe dir zu, der Wald in unserer Nähe dort, den kann man grün nennen. Das Grün der Baumkronen hat das Braun und Grau der Stämme gleichsam in sich aufgesogen. Aber schau dort uns gegenüber den Wald am Talhang, es sind lauter Tannen. Sei ehrlich, wie wirken die Tannwälder. Es ist eine dunkle, schwarze Masse, die sich den Berg hinanzieht und lebhaft kontrastiert zum glänzenden Weiß der Schneeflächen. Und ich bitte dich, schaue noch in den Hintergrund des Tales. Die Berge in der Ferne sind in helles Blau getaucht und seltsam, der Wald nimmt Teil an der allgemeinen Farbensymphonie — zum hellen Blau der Berge fügt sich ein dunkles Blau der Wälder. So muß ich deiner Allgemeinheit widersprechen — es gilt nur in vereinzelt Fällen: der Wald ist grün. Es ist ebenso berechtigt zu sagen, der Wald ist blau, ist schwarz, ist grau — der Wald ist eben ein Teil des allgemein wechselnden Farbenspieles.

Und was für den Wald, das gilt für den Himmel. Der Himmel ist blau. Nein, es ist eine Seltenheit, daß der Himmel wirklich blaut. Gestern abend zur Dämmerung, da lag es wie mildes Lila ausgegossen über dem Mürrenberg, über dem Breithorn, wo die weißen Gletscher in den Himmel glänzten, da spielten grünliche Töne ein sonderbar wechselnd Spiel, und über dem Nebelmeer dicht unterhalb der Hunnenfluh, da leuchtete ein kräftig Gelb empor. Und gerade über mir, da wo der Mond zu silbern begann, da breitete es sich aus wie Himmelsblau und doch bin ich nicht sicher, war das wirklich ein eigentliches Blau — es war schon mehr das Aufleuchten einer stahlglänzenden Fläche. Der Wald ist nicht grün, der Himmel ist nicht blau, ich widerspreche allen Allgemeinheiten, sie werden der bunten Mannigfaltigkeit der Dinge nicht gerecht, sie sind falsch. Was aber falsch ist, ist unsittlich und ruft unseren Kampf heraus.

Und jetzt nach langer Einleitung kann die Rede kurz ausfallen. Wir kämpfen gegen die Allgemeinheiten, sie schränken das Wesen der Dinge ein, sie verdecken uns eine reiche, mannigfaltige Welt. Sie täuschen uns vor, Wissende zu sein, wo wir kaum am Anfang des Wissens stehen. Und was für die Dinge der äußeren Natur gilt, das soll nicht weniger gelten für das Gebiet der Religion und Sittlichkeit. Wir wollen mit eigenen Augen sehen, mit eigenen Ohren hören, mit eigenen Herzen fühlen. Allerdings gehört zu diesen Forderungen die Ergänzung, daß wir auch andere nicht zwingen können, mit unseren Augen zu sehen — es gibt nun einmal Farbenblinde auf jedem Lebensgebiet, es gibt wieder andere, die nur wenig schauen, aber dieses wenige nur um so schärfer und deutlicher fassen.

Und von hier aus noch ein Wort über das, was man Kampf in der Lebensanschauung betitelt. Kampf in der Lebensanschauung hat einen Sinn überall da, wo man einen Menschen hindern will, mit seinen eigenen Augen zu sehen. In solchen Zeiten standen unsere Väter. Sie hatten zu kämpfen, man wollte es nicht verstehen, daß man auch auf dem Gebiete der Religion mit eigenen Augen schauen kann, schauen muß. Heute ist in unserem Lande solcher Angriff kaum mehr zu fürchten, darum meine ich, in unseren Reihen sollte nicht immer wieder das Wort vom Kampf in der Lebensanschauung neu geprägt werden. Für uns gilt vielmehr ein anderes. Vertiefung unserer eigenen religiös-sittlichen Gedanken, daß wir immer freier den Allgemeinheiten gegenüber, immer unbefangener Herr werden über unsere Augen, über unser Schauen. Und wie reich wird das unbehinderte, vorurteilslose Schauen in Gottes Welt, so reich, daß es vom Schauen hinführt zu immer innigerem, tieferem, eigenen Glauben!

W. Jofz, Pfarrer in Lauterbrunnen.

Ein verwandeltes Dorf.*)

Die badische Landgemeinde Dettighofen im Alettgau, unweit Egglisau, zählt, bei 248 Seelen, 31 erwachsene abstinente Bürger, d. h. etwa ein Fünftel der erwachsenen Bevölkerung ist abstinent. Vor zwei Generationen war dieses Dorf noch gleich oder schlimmer vom Alkoholismus heimgesucht wie seine Umgebung, die es zum Teil heute noch ist. Es war auch eine der ärmsten Gemeinden Badens, kärglich auskommend mit versiegender Erzgräberei und unzweckmäßig betriebener Landwirtschaft und Viehzucht. Unter seinen Bewohnern befanden sich

*) Wir drucken mit Erlaubnis des Herausgebers diese Mitteilung aus der „Freiheit“, dem Hauptorgan der Schweiz. Anti-Alkoholbewegung, ab, in der Hoffnung, daß sie da und dort Einen ermuntere, sein Dorf auch auf diese Weise umzugestalten.